

Der Bund, Bern, 15. September 2015

Versöhnliches Wetteifern

Mit dem Programm «Carmen mon amour» läutete die Camerata Bern die neue Saison ein. Dabei erwies man den barocken Formen von Suite und Concerto die Reverenz.

Sascha Wegner

Im gut besuchten Zentrum Paul Klee wiederholte die Camerata Bern ihre Uraufführung von Alfred Zimmerlins «Il tuo fiato riposa sotto il cielo d'agosto» für 14 Solo-Streicher als Schweizer Erstaufführung. Die Wahl darf als äusserst glücklich bezeichnet werden. Wäre es dem Zürcher Komponisten nur um schöne Klänge gegangen, so ist ihm dies unzweifelhaft gelungen: Zimmerlin lässt in fünf Sätzen das ganze Repertoire der Streicherspielkultur des 20. Jahrhunderts Revue passieren, während der Kontrabass zuweilen für rhythmische Orientierung sorgte. Mit sanftem Kratzen, kräftigem Zupfen, gnadenlosem Strich und regelmässig unregelmässigem Rhythmus waren komplexe Kräfte am Walten, die aber mit behutsamen Harmonien eine fast schon klassizistische Einfachheit evozierten – ganz so, als ob das Verhältnis von Neoklassizismus und Postmoderne noch einmal neu verhandelt werden wollte. Vor dem etwas abrupten, bedauernd frühzeitigen Schluss bildete das Säuseln der Violine mit dem Pizzicato des Kontrabasses (grossartig: Käthi Steuri) ein reizvolles Miteinander.

Orchestrales Dröhnen

Vollends zum Tragen kam das überlegene Spiel der Camerata Bern in Bohuslav Martinus «Concerto da Camera» für Violine, Klavier, Schlagzeug und Streicher (1941/42), dem Highlight des Konzernachmittags. In barocker Aufstellung, mit seinem Flügel in der Mitte und dem Rücken zum Publikum, überliess Robert Kolinsky in den drei polyfon durchwobenen Sätzen der atemberaubend virtuos Violine von Antje Weithaas unangefochten die Führung, nicht ohne jedoch mit phänomenalem Bassgrummeln und Oktavkaskaden hörensweite Akzente zu setzen. Im Wetteifer der Instrumentengruppen entfalteten sich so ungeheuer dynamische Klangwogen, in denen einem mächtigen orchestralem Dröhnen die verhaltene Intimität des Kammerspiels der herausragenden Solisten entgegenstand.

Ein postmoderner Nachklang

Noch umfangreicheres Schlagwerk vervollständigte zu guter Letzt das eigentümliche Klangbiotop, welches die Camerata Bern mit Rodion Ščedrins «Carmen Suite» (1968) heraufbeschwörte. Nicht allein Schostakowitsch, auch Strawinsky und Prokofjew tönnten hier mit, zu deren Ballettmusiken die dreizehn Sätze wie ein postmoderner Nachklang wirkten. Eine merkwürdige Bearbeitung, der bei aller souveränen Spielfreude der Musikerinnen und Musiker das Sichtbare des Tanzes fehlte, was die Camerata zusammen mit den vier zuverlässigen Schlagwerkern jedoch nicht davon abhielt, im Klang von Bizets unvergleichlichen Melodien und Rhythmen zu schwelgen. Frenetischer Applaus war der Lohn für diesen gleichermassen mutigen wie überzeugenden Saisonauftakt.